

MONIKA GARBE
**DIE
FRIEDHOFS
GÄRTNERIN**



Roman

Zeugen der Vergangenheit anderen Erinnerungen hin, an ihre Kindheit, in der alles seinen Sinn gehabt hatte, als bestünde die Welt aus einer riesigen Wiese von Himmelschlüsseln zwischen Linden, Kirsch- und Apfelbäumen und den Tabakpflanzen, die ihr Großvater angebaut hatte. Damals in Meiningen, am Steinernen Berg. Dann der Bruch, als sie, knapp sieben, mit der unternehmungslustigen Johanna die Großeltern verließ und über West-Berlin nach Hannover flog. Es war eine Flucht erster Klasse aus der DDR, und sie landeten weich, hatte Johannas Bruder doch auf einem Bauernhof in Ostwestfalen für ihre Unterkunft gesorgt. Auch dort hätte sich alles sinnvoll zusammen gefügt, wäre nicht

ihre extrem schwierige Pubertät gekommen.

Sie wischte sich den Schweiß von der Stirn. Auch daran dachte sie ungern, an ihre Zeit als junges Mädchen, als sie sich zum ersten Mal – unglücklich – verliebte und in die Nervenklinik kam, dort in einen langen Schlaf versetzt wurde und danach viel Zeit brauchte, um wieder zu sich zu kommen. Das Abitur schaffte sie trotzdem und lernte dann im Studium in Marburg an der Lahn ein neues Leben kennen, das so gar keine Ähnlichkeit mehr mit den strengen Konventionen der westfälischen Kleinstadt hatte, in der sie aufs Gymnasium gegangen war. Literaturwissenschaften studierte sie, lernte Althochdeutsch und

Mittelhochdeutsch, schrieb Seminararbeiten über Heinrich Heine, Gottfried Benn und Heinrich von Kleist, verliebte sich und wurde wieder geliebt, und alles funktionierte hervorragend bis zur Trennung von ihrem Freund und der Stadt, in der sie alle denkbaren Freiheiten gekostet hatte. Anfang der 1970er Jahre kam sie in die Großstadt, nach Frankfurt am Main.

Die Regenwolken hatten sich verzogen, und der Erdgeruch wurde vom Duft der Rosen und Jasminbüsche überlagert. An diesem schwülen Sommertag kletterte das Thermometer fast bis dreißig Grad, und die alten Damen, die wie immer am frühen Nachmittag unterwegs waren, stöhnten

über die Hitze. In der einen Hand trugen sie Beutel, aus denen die Pflanzen der Saison hervorquollen, mit der anderen pressten sie ihre Handtaschen fest gegen die Brust, da man nirgendwo vor Überfällen sicher sein konnte. Gemessenen Schrittes gingen die Frauen an ihr vorbei und strebten, ganz in ihre Gedanken versunken, ihrem Ziel zu, dem Grab ihres verstorbenen Ehemanns oder eines Verwandten. Grußlos schob Alice ihre Schubkarre an ihnen vorbei; für die Trauernden gehörte sie zum Inventar des Friedhofs, und da wurde weder ein »Hallo!« noch ein kurzer Kommentar über die Hitze erwartet.

Alice hatte an der Mauer hinter den Patriziergräbern zu tun; Unkraut wuchs

dort aus den Mauervorsprüngen und überwucherte die Grabstätten. Mit Maschinen war diesem Gestrüpp nicht beizukommen, hatte ihr der Meister erklärt, und ob sie vielleicht Hand anlegen könnte, ohne die wertvollen Sträucher zu verletzen. Alice nickte. Die Hitze machte ihr wenig aus. Unter ihrem Kittel trug sie Jeans und ein dünnes T-Shirt, ihre nackten Füße steckten in Sandalen. Am liebsten wäre sie barfuß gegangen, aber das ließen die Vorschriften nicht zu. Von morgens sieben bis halb vier Uhr nachmittags jätete, harkte und werkelte sie, mal in den alten Gewannen, mal weit draußen, im neuen Teil, hinter dem Wirtschaftshof, dort, wo die Gräber in genau abgezielten, übersichtlichen